

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2007)
Heft: 5: Schwerpunkt Kleinbasel

Artikel: Annäherungen an Kleinbasel : im Gespräch mit Samuel Baumgartner und Elio Tomasetti
Autor: Ryser, Werner / Baumgartner, Samuel / Tomasetti, Elio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Annäherungen an

Kleinbasel

Im Gespräch mit Samuel Baumgartner und Elio Tomasetti

[wr.] Bunter, lauter, facettenreicher. Jenseits der Mittleren Brücke betritt man eine andere Stadt. Hier gibt es keine Palais, in denen vor Zeiten Seidenbandherren lebten, kein Münster, keine Universität und kein Rathaus. Vornehme Geschäfte, die Luxuswaren anbieten sind an einer Hand abzuzählen. Dafür kann man beim Türken einkaufen, beim Italiener, beim Indier. Dazwischen Wohngenossenschaften und Häuser mit Hinterhöfen, Ateliers und Werkstätten. Und unter den zahlreichen Menschen aus vielen Nationen, gibt es nach wie vor eine ganz besondere Spezies: Den Kleinbasler.

Beispielsweise Samuel Baumgartner, geboren 1927, der in der vierten Generation in der Minderen Stadt lebt. Sein Urgrossvater, ein Maler, kam als Wander-geselle hierher.

Samuel Baumgartner: Mit dem Geld seiner Frau, die aus einer Industriellenfamilie stammte, kaufte er vor den Stadtmauern, im Gebiet des heutigen Clarahofweg eine grössere Parzelle, wo er ein Dreifamilienhaus baute, samt Hinterhof und Werkstatt. Später übernahm mein Grossvater das Malergeschäft. Mein Vater, der in Neuenburg eine Handelsschule besuchte, brach mit der Handwerkertradition. Er wurde Direktor beim Bankverein und leitete die Filiale Kleinbasel.

Er selber, Samuel Baumgartner, wurde Zimmermann, bestand die Meisterprüfung und machte sich selbständig. Menschen wie ihn gibt es nicht wenige in Kleinbasel: Handwerker, die mit Erfolg eine Firma aufbauen. Zu ihnen gehört auch Elio Tomasetti:

Elio Tomasetti: Meine Eltern lernten sich im Weltkrieg kennen. Der Vater bewachte auf dem Monte di Ronco die Grenze. Die Mutter war als FHD im Tessin stationiert. Ich selber bin im Maggiatal geboren. Mein Vater fand dort als Maurer kein Auskommen und so zogen wir ins Kleinbasel, wo meine Mutter herkommt. Ich habe hier die Schulen besucht und gründete bereits 1970, noch nicht einmal 30-jährig, eine Heizungsfirma.

Wie für die Vorfahren von Samuel Baumgartner sind bei Elio Tomasetti Wohn- und Arbeitsraum eine Einheit. Aus einem Ensemble aus Vorderhaus, erstem Hinterhof, Hinterhaus, zweitem Hinterhof und Werkstatt, das aus der Zeit um die Jahrhundertwende stammt, hat er ein Bijou gemacht, ein kleines grünes

Paradies, mit sorgfältig renovierten Wohnungen, Rebenranken, Rosenstöcken, einem Feigenbaum, einem Goldfischteich. Die Büros seiner Firma befinden sich in der zum Gewerbehause umfunktionierten früheren Werkstatt. Dem Ganzen haftet der Charme jenes Kleinbasels an, in dem einst die Gewerbler so oder ähnlich gelebt und gearbeitet haben. Es ist noch sehr intim zu und her gegangen damals.

Das alte Kleinbasel

Samuel Baumgartner: Wir hatten eine Köchin aus dem Badischen. Sie gehörte seit 1901 zur Familie. Am Morgen durften wir sie zum kleinen Markt hinter der Clarakirche begleiten, wo die Frauen aus dem Elsass und dem Markgräflerland ihre Waren rüsteten, die sie auf ihre Handkarren luden und in den Strassen ausriefen. Anderes wurde direkt ins Haus geliefert: Der Bäcker kam, der Metzger und der Milchmann.

Menschen aus dem Badischen gehörten zum alten Kleinbasel. Nicht nur Köchinnen und Kindsmägde. Mit dem Bau der Badischen Bahn, die nach dem grossherzoglichen Willen in Basel enden sollte, und zwar dort, wo sich heute die Hallen 1 und 2 der Mustermesse befanden, kamen Arbeiter aus Süddeutschland, zusammen mit den Elsässern und Ostschweizern, die in der aufstrebenden chemischen Industrie Brot und Arbeit fanden. Die Stadtmauern wurden abgebrochen. Neue Quartiere entstanden, Mietskasernen wurden gebaut mit Wohnraum, der für die schlecht entlöhnten Zuwanderer zahlbar war. Kleinbasel wurde zur Arbeiterstadt. In den Zwischenkriegsjahren dann die Wirtschaftskrise und die Arbeitslosigkeit.

Samuel Baumgartner: Die Utengasse war voll von Männern, die vor dem Arbeitsamt standen, um zu stempeln. Je nach Alphabet standen sie an Eingängen, die zu den Guichets im Innern führten. Sie machten mir Angst, diese Leute, die nicht anders aussahen als mein Vater: Dunkle Kleider, hohe schwarze Schuhe und auf dem Kopf einen Hut.

Dort, an der Utengasse, ist damals nach Rudolf Suter, dem Basler Mundartforscher, auch die «Hösch»-Sprache entstanden. Ihr geistiger Hintergrund war die Zeit der Wirtschaftskrise der dreissiger Jahre. Unter den Arbeitslosen, die warteten, bis sie eingelassen wurden, war der Galgenhumor weit verbreitet. Man überspielte die prekäre Situation mit burschikosen Sprüchen, wie: «Ych drüll dir am Nabel bis Beromünschter chunnt». Nach dem Zweiten

Weltkrieg verschwand dann die «Hösch»-Sprache allmählich. Eine eigene Sprache für das Kleinbasel? Das ist vielleicht zuviel gesagt, aber gewisse Eigenheiten gibt es schon.

Samuel Baumgartner: *Ich fühl mich als «Glaibasler» (die Betonung liegt auf 'Basler', während die Silbe 'Gla' fast verschluckt wird). Wenn jemand die erste Silbe betont, so weiss man, der ist nicht da aufgewachsen. Wichtig ist der Basler, nicht das 'Klein'. Wenn man in die Stadt hinüber geht - hier sagt man übrigens Grossbasel mit Betonung auf dem 'Gross' - so zog man sich anders an. Zum Einkauf rund um den Claraplatz gingen unsere Frauen in den Arbeitskleidern. Für den Gang über die Brücke putzte man sich heraus, man setzte den Hut auf.*

Elio Tomasetti: *«I gang in d'Stadt», das sage ich heute noch. Auch wenn ich das nicht fundamental lebe, so ist für uns alles jenseits des «Bachs» die Stadt.*

Hier erhebt der unvergessene Theobald Baerwart Einspruch. Für ihn ist der Kleinbasler «der aigetlig Grossstедter, vylmehr ass der Grossbasler. Im Grossbasel (...) heerscht e Gottsaggerstilli, d'Läde sin dunde-n und kai Bai gscht me meh ummelaufe, während im Glaibasel, in der Gryffegass, s'Läbe-n-erscht rächt ysetzt. (...) Wenn zäh Grossbasler in e Wirtschaft kemme, wo's zäh Disch het, se suecht jede fir sich e bsundere Disch us. Im Glaibasel aber, do hoggt alles, ob me sich kennt oder nit, an glyche Disch und wenn alles guet goht, verhaut me sich e Stund speeter scho d'Kepf. (...) Der Glaibasler isch nämli grob, aber ehrlich, und das isch hitzedag, wo d'Mentschhait allewyl verdraihter wird, e scheene Karaggtterzug».

Apropos Grossstadtleben: Kleinbasel war das Vergnügungsviertel der Stadt. Seit je. Natürlich gehörte die sündige Meile rund um den Brückenkopf dazu. Bestandteil des Nachtlebens war aber auch das Clara-Variété, das von der Familie Thöni betrieben wurde.

Samuel Baumgartner: *Mit der Familie Thöni war man freundschaftlich verbunden. Am Mittwoch gab es jeweils den Hausfrauennachmittag, am Sonntag das Frühschoppenkonzert im Garten. Wir konnten zu Hause die Uhr nach den Stücken richten, die sie spielten. Welches Orchester auch immer engagiert war, sie mussten nach jenen Noten spielen, die der Thöni gekauft hatte und um die Ausgaben tief zu halten, waren es stets dieselben Stücke. Immer wenn sie «Oh Donna Clara» spielten, wussten wir: Jetzt ist elf Uhr.*

Das Clara-Variété ist verschwunden. Die Prostitution ist geblieben. Sie hat wohl gegenüber früher sogar zugenommen. Das Rotlichtmilieu hat sich ausgebreitet. Käufliche Liebe ist inzwischen auch in Appartements zu haben, die sich in Quartierstrassen befinden. Aber eben: Auch das gehört zu Kleinbasel.



Dorfgeist und Offenheit

Anders als etwa Kleinhüningen, das bis 1908 ein eigenes Dorf war und heute mit keinem einzigen Mitglied im kantonalen Parlament vertreten ist, gibt es zahlreiche Kleinbasler Grossräte. Wenn es um Belange der Minderen Stadt geht, so Samuel Baumgartner, kommt es immer wieder zu Bündnissen über die Parteigrenzen hinweg.

Elio Tomasetti: *Es gibt tatsächlich eine Kleinbasler Identität. Das hat mit einem Gefühl der Zusammengehörigkeit zu tun. Der Kleinbasler ist ein verbundener Mensch. Da spielt auch die Wohnsituation eine Rolle. Das Matthäusquartier zum Beispiel gehört zu den am dichtesten besiedelten Quartieren Europas. Geselligkeit wird so zu einem wichtigen Teil des Lebens. Das beschränkt sich nicht nur auf die drei Ehrengesellschaften und den Erlenverein. Zu Kleinbasel gehören auch Fasnachtscliquen wie die VKB, die Olympia, die Rätzclique. Bei ihnen machen Kleinbasler mit und «Heimweh-Kleinbasler».*

Samuel Baumgartner: *Wichtig sind auch die Turnvereine. Ich selber war 20 Jahre Präsident des TV Kleinbasel. Das waren Kleinbasler Mitglieder des Bürgerturnvereins, die sich selbständig gemacht haben. Daneben gab es auch den TV Horburg, den TV St. Clara, den TV St. Josef. Zusammen hatten wir eine Trainingsgemeinschaft. Man unternahm etwas. Der Basler Auffahrts-Schwinget beispielsweise entstand auf Initiative der Kleinbasler Turnvereine in der Sandgrube. Wenn in den Dreissigerjahren einer keine Arbeit hatte, aber in einem der Vereine aktiv war, dann suchten die anderen für ihn eine Arbeit. Das gehörte zum Dorfgeist, der noch heute funktioniert.*

Kleinbasler Anekdoten

Gegenüber der Clarakirche steht ein grünes Wetterhäuschen, das den Passanten täglich Temperaturen und Prognosen zeigt. Gestiftet hat es der Färbermeister Joseph Schetty-Amann zur Vereinigungsfeier von Gross- und Kleinbasel anno 1892.

Schetty schuf die Berufsfeuerwehr der Ständigen Feuerwache und war auch zehn Jahre lang ihr Kommandant. Als überaus löschfreudiger Hauptmann der Pompiers setzte er sich sogar einen vergoldeten Helm aufs Haupt. «Der alle anderen Kleinbasler an Wichtigkeit und Mass überragende Arbeiterfreund» wurde 1894 auf dem Horburg-Gottesacker in voller Uniform bestattet. Bei der Verlegung seiner Leiche nach dem Wolf-Friedhof vermisste man jedoch seinen Goldhelm. Etliche Kleinbasler meinten dann bisig, Grossbasler Leichenschänder hätten wohl ihrem Freund den Einzug mit Glanz und Gloria ins Paradies missgönnt....

Tatsächlich sind beide Mitglied in zahlreichen Vereinen. Selbstverständlich auch in einer der Ehrengesellschaften: Elio Tomasetti im Rebhaus, Samuel Baumgartner im Hären, weil sein Vater während mehr als 40 Jahren dort Meister war und der Grossvater im Spiel den Wild Maa mimte.

In Kleinbasel gibt es auch viele religiöse Gemeinschaften. Was oft vergessen wird: Die Rückkehr der katholischen Kirche nach Basel erfolgte von der Minderen Stadt aus. Nach der Reformation wurde den Katholiken in Basel bis 1789 keine Kirche mehr zugestanden. Es waren vor allem die Zuwanderer aus dem Badischen und dem Elsass, die sich in einem Hinterhof in der Nähe des Claraplatzes zu ihren Gottesdiensten trafen. Bis zu 800 Menschen sollen sich da allabendlich versammelt haben. Ihnen ist es zu danken, dass sich die Regierung endlich entschloss, ihnen die Clarakirche zur Verfügung zu stellen.

Samuel Baumgartner: *Noch in meiner Kindheit grenzte man sich gegen die Katholiken ab. Die Kinder durften nicht miteinander spielen. Inzwischen hat man sich zusammengerauft. Wir haben heute eine gute Oekumene. Als St. Clara renoviert wurde, konnten sie ihre Messen in St. Theodor halten. Man macht miteinander Aktivitäten wie gemeinsame Suppentage. Sobald man zusammen in denselben Vereinen ist, verschwinden die Probleme.*

Fast 50% der Bewohnerinnen und Bewohner Kleinbasels sind Ausländer. Da ist gegenseitige Toleranz unabdingbar. «Einfache Menschen, beispielsweise im Kleinbasel, die im täglichen Zusammenleben mit Ausländern konfrontiert sind», erklärte seinerzeit Thomas Kessler, der Basler Migrationsbeauftragte, dem

Gustav Benz war von 1897 bis 1936 Pfarrer der Matthäuskirche. Noch heute trägt ein Altersheim an der Brantgasse (!) seinen Namen.

Seine Predigten waren so populär, dass man die damals durch die Feldbergstrasse führende Strassenbahnlinie 2 das «Benzenträml» nannte. Sonntag für Sonntag lauschten Hunderte von Kirchgängern den überaus markigen Worten des Geistlichen. Einmal schilderte er die «Fluchwürdigkeit des fleischlichen Instrumentes». «Soll ich es Euch zeigen, das kleine Stückchen Fleisch, das soviel Unglück in die Welt gebracht hat?» donnerte Benz von der Kanzel. Die Vorsteherin des Matthäus-Jungfrauen-Bundes fiel ob dieser skandalösen Ankündigung vorsorglicher Weise in Ohnmacht. «Seht alle her, das ist es!», schrie Benz und streckte dem Publikum seine Zunge heraus...

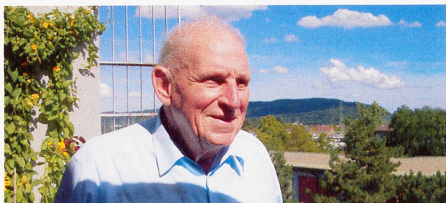
Hans A. Jenny

akzent magazin, «strahlen relativ wenig Fremdenfeindlichkeit aus. Wohl weil die Auseinandersetzung mit diesen Themen für sie alltäglich ist. Gerade deswegen müssen sie nicht unbedingt fremdenfeindlich werden».

Elio Tomasetti: *Ich habe die Veränderungen in der Migrationsbewegung miterlebt. In meiner Kindheit waren es vor allem Italiener und Spanier, die hierher kamen. Ich als Tessiner galt als Tschingg. Ich bin hier zur Schule gegangen und auch meine Kinder gingen in Kleinbasel zur Schule. In Kleinbasel gibt es viele Kindergärten mit einer guten Durchmischung. Bei meinem Ältesten waren 17 oder 18 Kinder Schweizer. In der Primarschule waren es noch deren zwei. Das hat wohl zu tun mit jenen Leuten, die im Prinzip für ein multikulturelles Zusammenleben sind. Im Prinzip. Wenn ihre Kinder dann aber ins Schulalter kommen, schicken sie sie in eine Tagesschule oder ziehen aufs Land.*

Samuel Baumgartner: *Wir haben nicht mehr Ausländer als früher. Es sind andere. Viele von ihnen verstehen wir nicht und sie verstehen uns nicht. Die Schwierigkeiten begannen, als Menschen aus anderen Kulturkreisen kamen: Osteuropäer, Türken, Migranten aus dem Balkan. Sie haben andere Sitten, andere Werte, eine andere Sprache.*

Elio Tomasetti: *In meiner Jugend hatten wir in der Schule kaum Sprachprobleme. Auch wenn die Lehrerin manchmal ein paar italienische Brocken kannte, musste man Deutsch lernen. Die Bereitschaft, Deutsch zu sprechen, war bei den Spaniern und Italienern grösser als bei vielen der heutigen Migranten. Gleichwohl: Wir sind es gewohnt, mit Ausländern zu*



Samuel Baumgartner

Geb. 1927, dipl. Zimmermeister und lange Zeit Mitinhaber einer Zimmereifirma, hat sich Zeit seines Lebens für Kleinbasel engagiert u.a. als Statthalter E.E. Gesellschaft zur Hären, Präsident des Turnvereins Kleinbasel und Präsident der Ökumenischen Alterswohnungen an der Kirchgasse. Daneben war Samuel Baumgartner Statthalter der Safranzunft und während 11 Jahren Mitglied des Grossen Rates. Noch heute ist er im Vorstand des Vereins Gassenküche.



Elio Tomasetti

Geb. 1944, Bürger von Basel und Avegno, Inhaber der Firma Tomasetti AG, Heizungen aller Systeme, Fachmann für Alternativenenergie. Elio Tomasetti ist bekannt als Organisator von zahlreichen Stadtfesten. Er ist Mitglied E.E. Gesellschaft zum Rebhaus, Mitglied des Verwaltungsrates der Basler Theater, des Vorstandes der Krebsliga beider Basel und des Rotary Clubs Basel-St. Jakob. Darüber hinaus ist er im Jugendpatronat St. Joseph.

leben. Im Übrigen ist es auch bereichernd. Seinerzeit gab es in der Hammer- und Ammerbachstrasse einen Italienerladen am anderen. Dazu kamen die Cantinas, wo die Saisonniers assen. Sie wurden abgelöst. Heute gehen wir zum Türken oder Inder, am Erasmusplatz esse ich bei einem Kalabresen, weiter vorn an der Feldbergstrasse hat ein Thailänder sein Restaurant. Wo sonst gibt es so eine Vielfalt?

Wo sonst gibt es so eine Vielfalt? Neben den ansässigen Ausländern strömen täglich rund 30'000 Grenzgängerinnen und Grenzgänger aus dem benachbarten Badischen und Elsass zur Arbeit nach Kleinbasel. Und dennoch - oder vielleicht gerade deswegen verfügt die Mindere Stadt nicht nur über eine überraschende Integrationskraft, sie hat sich auch ihre eigene Identität erhalten. Eine Identität, die nicht auf Familien gründet, die schon seit mehreren hundert



Jahren ansässig sind. Identität stiftet ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, das von einem wie Samuel Baumgartner, dessen Urgrossvater zugewandert ist oder einem wie Elio Tomasetti gelebt wird, der nicht einmal hier geboren wurde. Sie beide sind Kleinbasler, was wohl auch für viele andere gilt, deren Namen nicht auf eine schweizerische Herkunft schliessen lässt. Es ist zu vermuten, dass man schneller Kleinbasler wird als Basler.

Zitate

Baerwart Theobald, Im diefschte Glaibasel, Pharos-Verlag Basel, 1967

Interview mit Thomas Kessler, akzent magazin Nr. 4, 2000



Bildlegende:

Menschen in der Rheingasse

Der Matthäusmarkt

[ryp.] An der Feldbergstrasse beim Matthäusplatz, wo werktags der Verkehr Lärm und Abgase verbreitet und für Hektik sorgt, herrscht am Wochenende eine entspannte Marktatmosphäre. Hier kaufen die Quartierbewohner frisches Obst und Gemüse ein und pflegen Kontakte.

Am Samstagmorgen herrscht ein reges Treiben auf dem Platz vor der Matthäuskirche - es ist Markttag und Bauern aus der Region bieten frisches Saisongemüse, Obst, selbst gebackenes Brot, Käse und Fleisch an. An einem Stand gibt es sogar Oliven.

Die Idee, im Kleinbasler Matthäus-Quartier einen Markt mit frischen Produkten aus der Region auf die Beine zu stellen, kam den Initianten vor etwas mehr als zwei Jahren. Sie beobachteten, wie sich immer mehr elsässische Gemüsefrauen aus der Stadt zurückzogen und es für die Quartierbewohner zusehends schwieriger wurde, saisonales Gemüse und Obst aus der Region zu kaufen. Im August 2006 standen dann die ersten drei Marktstände auf dem Matthäuskirchplatz. Inzwischen bieten zwölf bis dreizehn Bauern, manchmal auch etwas mehr, ihre Waren feil. Vier Mal pro Jahr - pünktlich auf den Jahreszeitenwechsel - gibt es einen grösseren Markt mit bis zu vierzig Ständen: Der Bärlauchmarkt, der Kirschenmarkt, der Kürbismarkt und der vorweihnächtliche Zimtmarkt Mitte Dezember. Da können auch Anbieter aus dem Quartier ihre Produkte ausstellen.

Der Matthäusmarkt wird von vielen Quartierbewohnern als attraktive Einkaufsmöglichkeit wahrgenommen. Dazu «ist der Markt zu einem beliebten Quartier-Treffpunkt geworden. Die Leute kommen hierher, kaufen ein, unterhalten sich und pflegen Kontakte», erzählt Hannes Rau vom Verein Matthäusmarkt. Seit Kurzem gibt es deshalb einen Imbiss-Stand, wo eine Köchin aus frischen Marktprodukten ein Mittagmenü zubereitet. Um halb zwölf sitzen die ersten Marktbewohner bereits auf den Bänken, unterhalten sich, geniessen das pulsierende Treiben und löffeln die köstlich duftende Suppe. Auf dem Platz spielen Kinder und an den Ständen begutachten Anwohner die Waren. Fast kommt so etwas wie Ferienstimmung auf. Gerne glaubt man dem freundlichen Marktbewohner, der lächelnd über den Platz schaut und bemerkt: «Es ist schön, hier zu wohnen».

